

wichtig wie für den Arzt und die Arbeiter selbst.

Aus der großen Zahl wertvoller Anregungen Kellners sei nur noch der Hinweis auf die Bedeutung einer sozialen Psychohygiene in den Händen der Frau erwähnt. „Das Problem der Gemeinschafts- und Gesundheitserziehung fabriktätiger Frauen muß sozialpsychologisch aus echtem gereiftem Frauentum erlebt und behandelt werden. Seelische Gesundheitspflege dieser Art ist mit erworbenem Wissen nicht zu leisten, sie erfordert ein Vitalverstehen, für das die Frau mit den ihr angeborenen Eigenschaften der Elastizität des Denkens, der Einfühlungsgabe und der Geduld prädestiniert ist.“ Der Arbeit der Sozialassistentin in einem Betrieb kommt somit große Bedeutung zu. Daher sollte dieser Beruf nur von fachlich vorgebildeten Kräften ausgeübt werden, also geprüften Sozialpsychologinnen. Kellner nennt ein Beispiel, aus dem klar wird, wie erfolgreich die Tätigkeit einer Frau unter Frauen sein kann. Die Gründe dürften einleuchtend sein³.

Noch ein Hinweis: es gibt ein Laienpriestertum in der Kirche. Würde der Arzt im Gedanken an diese hohe Berufung aus echtem Sendungsbewußtsein handeln und gegebenenfalls religiösen Trost spenden, so wäre seine Tätigkeit im Vollsinn eine Sorge für die Seele, und alle anderweitige Hilfe empfinde von daher ihre besondere Weihe.

H. Thurn

Franz Sawicki

Rückblick auf sein Lebenswerk

Der Name Franz Sawicki ist der Generation von 1910 bis etwa 1930 kein Unbekannter. Gab es doch damals wohl keinen Geistlichen oder theologisch-

weltanschaulich interessierten Laien, der nicht wenigstens eines der Sawicki-Bücher auf seinem Bücherbrett stehen oder auf seinem Arbeitstisch liegen hatte. Wie einst Ignaz Klug immer schnell vergriffen war, so folgten auch von Sawickis Büchern immer rasch eine Auflage der anderen.

Am 13. Juli dieses Jahres feiert der inzwischen zum infulierten Dompropst ernannte Professor Sawicki seinen 75. Geburtstag und zugleich den 50. Jahrestag seiner theologischen Doktorpromotion. Dieser doppelte Gedenktag war wohl der Anlaß, daß die katholische Universität Lublin dem Jubilar das Ehrendoktorat der christlichen Philosophie verlieh. Mehr noch als dieser doppelte Feiertag des greisen Jubilars gibt uns einen Anlaß, seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit zu gedenken, der Hinblick auf jenen katholischen Raum, in dem sich einst deutscher und polnischer Geist zu Werken des Friedens begegneten.

Zunächst einige biographische Notizen: Franz Sawicki wurde am 13. Juli 1877 in Gardschau (Kreis Dirschau) geboren. Am 1. April 1900 erhielt er die Priesterweihe und widmete sich dann weiteren theologischen und philosophischen Studien in Freiburg i. Br., wo er 1902 in der Theologie auf Grund seiner Dissertation über den Pessimismus im „Prediger“, bei Schopenhauer und Hartmann promovierte. Zu Ostern 1903 wurde Dr. Sawicki an das Priesterseminar in Pelpin berufen, wo er bis heute — mit Unterbrechung durch die Ereignisse von 1939 bis 1945 — lehrt. Sein Hauptarbeitsgebiet sind Dogmatik, Apologetik und christliche Philosophie.

Weit ab vom Pulsschlag des Lebens — bar aller Erleichterungen des modernen Wissenschaftsbetriebs — leider auch fern von größeren Bibliotheken und in den letzten Jahren seit Kriegsbeginn

³ Andere Veröffentlichungen von H. Kellner: Sozialpsychologische Betriebshygiene, in „Der Psychologe“, Heft 3, Bd. IV, 1952, Verlag Schwarzenberg, Bern; in derselben Zeitschrift, Wie realisiert man soziale Psychohygiene, Heft 6, Bd. III, 1951; Lehrwerk und Heilstätte sozialer Psychohygiene Heft 9,

Bd. III, 1951; Der Industriebetrieb als sozialer Organismus, Heft 2, Bd. II, 1950; Einfluß der Menschenbehandlung im Betrieb auf die Gesundheit des Arbeitnehmers und Leistungsbereitschaft der Belegschaft, in „Textilpraxis“, Stuttgart S, 1951.

abgeschnitten vom internationalen Bücheraustausch, hat Professor Sawicki hier doch Großes leisten können. Durch seine Bücher hat er sich Freunde erworben — fast könnte man sagen: in aller Welt; und vor allem hat er den Problemreichtum seines Geistes und den Wissenserwerb seines Fleißes hinausstrahlen dürfen in Hunderte von jungen Theologiestudenten, die ihrem Lehrer und Erzieher ein treues Andenken bewahren.

Mehrfach für Lehrstühle an deutschen, später an polnischen Universitäten vorgeschlagen, ist er schließlich doch in dem kleinen Pelplin geblieben und hat die ganze Zeit seines Lebens im Schatten der alten Zisterzienserkirche gewirkt, die jetzt Kathedrale der Diözese Kulm ist, an jener Lehranstalt, die in den Räumen des damaligen Klosters ihren Sitz hat. Inzwischen sind auch andere Ehrungen an den langjährigen Professor herangetreten: er wurde Domkapitular, dann päpstlicher Hausprälat, zuletzt infulierter Dompropst. 1938 schien es so, als solle er Bischof von Danzig werden; dieser Ruf jedoch — oder auch dieser „Kelch“ — ging an ihm vorüber. 1939 überstand er als einziger Domherr neben dem Domdechanten Weihbischof Konstantin Dominik den grausigen „Sacco di Pelplin“. Und als dann der Krieg zu Ende war, nahm er in aller Ruhe und selbstvergessend seine Vorlesungen wieder auf. In den Augen der Nachkriegsgeneration von Theologen ist er wie ein erratischer Fels aus grauer Vergangenheit: wie überall in seiner pommerellischen Heimat auf Feldern und in Flußläufen diese Felsblöcke als Überreste der Eiszeit zu finden sind, so ist er einer von jenen, die noch Franz Xaver Kraus kannten und mit v. Hertling an Tagungen der Görres-Gesellschaft teilnahmen — einer von denen, die ohne Paß durch ein friedliches Europa fahren konnten.

Wie stellt sich nun die schriftstellerische Ernte von Professor Sawicki dar? Seine zahlreichen Bücher und sonstigen Abhandlungen kann man zunächst

am besten sprachlich gliedern: Sawicki hat früher deutsch und dann — nach der Angliederung Westpreußens an Polen — auch polnisch geschrieben. Jeder Priester der Diözese Kulm war ja früher verpflichtet, beide Sprachen in Wort und Schrift zu beherrschen.

Die deutschen Schriften Sawickis zerfallen in Abhandlungen apologetischen und philosophischen Inhalts, wobei beide Gebiete meist ineinander greifen. In der Philosophie beschäftigte ihn hauptsächlich das Problem der Persönlichkeit, die Frage nach der natürlichen Erkenntnis Gottes, vor allem hier die Möglichkeit der Gottesbeweise, und das Problem der Wahrheitsbeweise. Auch veröffentlichte er Bücher und Aufsätze philosophiegeschichtlichen Inhalts¹. In der Apologetik interessierte ihn vor allem der Erweis der Wahrheit des Christentums, die Frage nach dem Sinn des Lebens und das Wesen der katholischen Frömmigkeit. Aber auch Einzelproblemen wie zum Beispiel dem Verhältnis von Christentum und Buddhismus, von Pessimismus und Optimismus, von Gottmenschen- und Übermenschen-tum ist er nachgegangen².

¹ Hauptwerke: „Wert und Würde der Persönlichkeit im Christentum“ (Köln 1906); „Katholische Kirche und sittliche Persönlichkeit“ (Köln 1907); „Das Problem der Persönlichkeit und des Übermenschen“ (Paderborn 1909); „Individualität und Persönlichkeit“ (Paderborn 1913); „Geschichtsphilosophie“ (Kempten 1920); „Lebensanschauungen alter und neuer Denker“ (Paderborn 1923); „Die Gottesbeweise“ (Paderborn 1926). Besondere Beachtung finden auch „Lebensanschauungen moderner Denker“, Band I (Paderborn 1949) und II (1952).

² Hauptwerke: „Der Prediger, Schopenhauer und Ed. v. Hartmann oder Biblischer und moderner Pessimismus“ (Fulda 1903); „Die Wahrheit des Christentums“ (Paderborn 1911); „Der Sinn des Lebens“ (Paderborn 1913); „Die katholische Frömmigkeit“ (Paderborn 1921). Dazu kommen fast unzählige Artikel in Zeitschriften und Zeitungen.

Zwischen theologischen und philosophischen Fragen stehend, sind die Bücher „Die Philosophie der Liebe“ (Paderborn 1924) und „Die vier Lebensalter“ (Paderborn, Schöningh). Philosophisch besonders wichtig sind auch die Aufsätze im „Philosophischen Jahrbuch“ der Görresgesellschaft, wie „Das Problem der Aseitität“ (1924), „Der Satz vom

In den polnisch erschienenen Büchern werden dieselben Fragen — oft in noch mehr populärer Form — behandelt. Besonders interessant sind auch die im „Przegląd Powszechny“, dem Organ der polnischen Jesuiten, erschienenen Aufsätze über „Existenzphilosophie“, sowie das — in schwerer Krankheit verfaßte und gewissermaßen als Abschluß seines Nachdenkens über das Gottesgeheimnis gedachte Buch „Deus Caritas est“ — Gott ist die Liebe.

Außer diesen veröffentlichten Arbeiten harren in seinem Schreibtisch noch weitere Werke der endgültigen Fertigstellung und hoffentlich baldigen Drucklegung.

Als Ergebnis all seines Denkens stellt sich — nach Sawickis eigenem Bekenntnis — die Überzeugung dar, daß der Erkennende demütig sein muß. „Ich habe immer gewußt und bekannt, daß wir Gott nur unvollkommen erkennen; nun aber ist es mir immer mehr zum persönlichen Erlebnis geworden, wie unfassbar und unbegreiflich Gott ist, zum Erlebnis geworden auch die Einsicht, daß all unser irdisches Erkennen gipfelt in der docta ignorantia, in dem Bekenntnis, daß Gott über alle unsere Begriffe und ganz anders ist als unsere Begriffe, und wie ein Höchstes ist mir das schweigende Stillestehen vor dem Gottesgeheimnis, das uns erschauern macht und doch so an sich zu ziehen und zu beseligen vermag.“

Wer sowohl den Bischofssitz Pelplin als auch den Menschen Sawicki kennt, für den sind beide Namen zum Symbol stiller und fleißiger kultureller Arbeit geworden — zum Symbol auch fruchtbaren Wirkens im Geiste des Christentums — zum Zeichen für unermüdliches Aufbauen einer durch christliche Überzeugung geleiteten Wissenschaft. Beide, Christentum und wahre Wissen-

schaft, kennen keine Grenzen und überwinden die Schranken, die Haß und Vorurteile zwischen den Völkern aufrichten möchten. Dafür ist Leben und Werk Sawickis ein leuchtender Beweis.

Dr. Franz Manthey

Liturgischer Buchbericht

Es gehört zu den bemerkenswertesten Ereignissen in der liturgischen Literatur, daß das um die Forschung hochverdiente „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“, das wie andere theologische Veröffentlichungen während des Krieges nicht herausgegeben werden konnte, endgültig sein Erscheinen eingestellt hat. An seine Stelle traten zwei ähnliche Publikationen: das „Archiv für Liturgiewissenschaft“ und das „Liturgische Jahrbuch“.

Der erste Band des „Archivs für Liturgiewissenschaft“¹ schließt sich, soweit man sieht, enger an das alte Jahrbuch an. Sein besonderer Vorzug liegt in der ausgedehnten Bibliographie, die beinahe zwei Drittel des Bandes ausmacht. In ihr sind die Erscheinungen über Liturgie und angrenzende Disziplinen von 1935 bis 1948 angezeigt. Damit ist, wie übrigens die neue Bezeichnung andeutet, der besondere Charakter dieser Veröffentlichung gekennzeichnet. Von den Artikeln verdient neben zwei kleineren Beiträgen über die Geschichte des Dreifaltigkeitsfestes und über den Meßkanon ein Aufsatz aus der Feder des verstorbenen P. Odo Casel OSB. besonderes Interesse. Es ist die letzte Äußerung des bekannten Forschers zum Thema „Kultmysterium“ und enthält unter anderem eine schöne Zusammenstellung von Texten aus den Sermones Leos des Großen, die fast alle den Übergang von Christus exemplum zu Christus sacramentum suchen.

Der Begriff Mysterium ist durch Beiträge bereichert worden, die von be-

zureichenden Grund“ (1925), „Der letzte Grund der Gewißheit“ (1926), „Das Irrationale im Weltgrund“ (1939).

Eine Selbstdarstellung Sawickis erschien bei Meiner, Leipzig, in dessen „Die Religionswissenschaft in Selbstdarstellungen“, Bd. III (1937).

¹ Archiv für Liturgiewissenschaft, herausgegeben von Dr. Hilarius Emonds OSB., Bd. 1 (507 S.) Regensburg 1950. Friedrich Pustet, Kart. DM 32.—, Geb. DM 35.—.